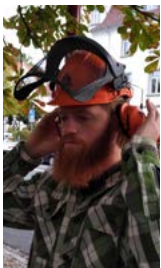


FREUNDESBRIEF

DER BODELSCHWINGH-STUDIENSTIFTUNG

LIEBE FREUNDE DER STUDIENSTIFTUNG!



Timothy Richards

ist nicht nur ein wachsender Theologe. Er ist auch überall anzutreffen, wo es Arbeit gibt.

Es ist kein Haus wie jedes andere. Das Bodelschwingh-Studienhaus bietet mehr als möblierte Zimmer und eine gute Stadtlage. Es ist überhaupt ungewöhnlich: Theologiestudenten können zusätzlich zu ihrem Studium an der Theologischen Fakultät Seminare besuchen und zahlreiche Initiativen nutzen, Aktionen miterleben, Neues entwickeln und einen weiten Horizont für Theologie und Gemeinde gewinnen. Das schätzen Studenten besonders. Einer von ihnen ist Timothy Richards. Er erzählt hier, was ihm der Mehr-Wert gebracht hat:

► Wie bist du ins BSH gekommen?

Ich bin in Krelingen, wo ich in einem Vorstudienjahr die Sprachen Hebräisch und Griechisch absolviert habe zusammen mit einem Freund, Tobias Kolb, fertig geworden. Besagter Tobi hatte vor Krelingen schon ein Jahr in Marburg verbracht und wollte da auf jeden Fall wieder hin zurück. Somit kam das Bodelschwingh-Studienhaus relativ schnell infrage. Für Marburg habe ich mich entschieden, weil es ein Stück näher an zu Hause liegt, die Stadt wahnsinnig schön und für Studenten sehr passend, und die Fakultät nicht zu groß ist. Für den Einstieg waren das für mich ausschlaggebende Kriterien. Dass wir dann ins BSH konnten, wurde uns dankbarerweise sehr einfach gemacht und ich wurde dort herzlich empfangen.

► Und wieso gehst du jetzt wieder?

Ich habe jetzt mein Grundstudium beendet und werde mein Hauptstudium in Mainz fortführen. Dort komme ich noch ein Stück näher an zu Hause, wechsle in eine größere Stadt, an eine größere Fakultät und bekomme andere Professoren und Dozenten zu hören.

► Was war das BSH für dich während deiner Zeit in Marburg?

Das BSH war für mich vieles während meiner Zeit hier. Es war zum einen eine Art „Refugium“, ein Ort, zu dem man sich aus der Uni zurückziehen konnte, die Dinge, die man in der Uni hört, prüfen und hinterfragen und sich mit anderen Meinungen zum selben Thema auseinandersetzen konnte. Zum anderen war es eine Art „Homebase“, von der vieles ausging, viele Dinge wurden im BSH in Angriff genommen, geplant und es waren eigentlich immer mehrere Leute aus dem BSH an einer größeren Aktion beteiligt, sei es von der SMD aus, vom Theokreis oder etwas ande-

rem, man konnte sich immer leicht zusammenfinden und hatte im BSH so etwas wie einen Raum, in dem Ideen und Vorschläge reifen, ausprobiert werden und Form annehmen konnten.

► Was war dir im BSH besonders wichtig?

Im BSH ist mir die Gemeinschaft, vor allem bei den gemeinsamen Mahlzeiten, wichtig geworden. Gerade das Frühstück und das Abendessen, wofür es auch immer einen Tischdienst gibt, waren für mich wertvoll. Einmal in der Woche deckt man für alle den Tisch auf und ab; an jedem anderen Tag bekommt man einen gedeckten Tisch und man sitzt nie allein am Tisch, sondern isst immer mit mehreren Leuten zusammen und kann entweder den Tag gemeinsam beginnen oder beenden. Eine ähnliche Funktion hatten die Andachten, in denen in der Gemeinschaft der Tag auch geistlich begonnen oder beendet werden konnte.

► Was waren deine einschneidendsten Erlebnisse im BSH?

Im BSH zählen zu prägendsten Erlebnissen auf jeden Fall die Regengüsse des vergangenen Frühjahres, die unseren Keller komplett überflutet hatten, aber auch die jährliche Marburger Tagung, bei der das gesamte BSH sich im Ausnahmezustand befindet und diese theologische Tagung für über 100 Leute fieberhaft vorbereitet wird. Diese Zeit ist immer anstrengend, aber sie gibt einem auch so wunderbar viel zurück, dass sich der Aufwand mehr als lohnt.

► Wie hat dir das BSH im Studium geholfen?

Die schon erwähnte Marburger Tagung ist immer ein Highlight, weil da sehr vieles auch für das Studium zusammenkommt. Man bekommt die geballte Ladung Theologie, die man für sich ganz persönlich mitnehmen und auf Alltag und Beruf anwenden

kann – das passiert an der Uni leider etwas seltener, aber man trifft sich auch mit allen möglichen bekannten und unbekanntem Gesichtern aus ganz Deutschland, kann sich austauschen und updaten. Im Alltag sind es dann vor allem die Seminare im Haus, die sehr viel dazu beigetragen haben, dass ich immer noch mit Begeisterung Theologie studiere und immer noch den Wunsch hege, ins Pfarramt zu gehen. Momentan haben wir mit Jonas Grabbet und Konstantin Vogel sehr kompetente Tutoren, die sich auch sehr gut inhaltlich ergänzen. Eine lebensnahe Apologetik bei Timothy Keller im letzten oder die bedingungslose Frage der Nachfolge bei Bonhoeffer in diesem Semester, die wir mit Jonas behandeln, fordern uns heraus, bringen uns ins Fragen und weisen uns schon mal auf das hin, womit wir später im Beruf kon-

frontiert sind. Konstantin Vogel bringt uns akademisch auf neue Level, indem wir uns die geschichtlich-archäologischen Befunde der Evangelien oder der sonstigen biblischen Schriften hinsichtlich ihrer Vertrauenswürdigkeit anschauen.

Ich bin sehr dankbar für die Zeit im BSH und werde davon vieles nach Mainz mitnehmen. Ich wünsche der Studienstiftung und ihrer Arbeit im Haus weiterhin Gottes Segen und die Unterstützung, die sie benötigt, denn sie lohnt sich wirklich. Das BSH ist ein Ort, an dem Menschen geistliche Heimat finden, für den Alltag und ihren Beruf zugestärkt und in ihrem Glauben an Gott unglaublich gestärkt werden können. Ich hoffe, dass eine solche Arbeit noch lange Bestand haben darf.



► „Kultur der Konfessionslosigkeit“ breitet sich im Osten aus

Wenn es nach den Statistiken geht, brauchen die meisten Bürger im Osten Deutschlands keine Religion mehr. Es breitet sich eine „Kultur der Konfessionslosigkeit“ aus. Diese Ansicht vertrat der Leipziger Religionssoziologe Prof. Gert Pickel auf dem Thementag der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen in seinem Vortrag zur Frage „Braucht der Osten überhaupt noch die Religion?“ Laut Studien gehörten demnach etwa 80% der Bürger in den östlichen Bundesländern keiner Religionsgemeinschaft an und übten auch keine religiösen Praktiken aus. Religiöses werde vielmehr als sonderlich

befunden. „Es hat sich schleichend eine Normalität der Kirchen- und Glaubensferne etabliert, wo sich eine christlich-religiöse Minderheit in einer Diaspora-Situation einzurichten scheint“, so der Professor. Viele Menschen „verstehen religiöse Rede nicht mehr und haben festgestellt, auch ohne Religion problemlos in einer modernen Gesellschaft leben zu können“. Speziell für den Osten Deutschlands könne so bereits „von einer Art religiösen Vergessens“ gesprochen werden, das sich mehr in Desinteresse als einem aggressiven Atheismus äußere. Diese Phänomene zeigten sich zwar auch in Westdeutschland, aber dort existiere „aller Säkularisierung zum Trotz immer noch eine Kultur der christlichen Konfessionszugehörigkeit, wenn auch geprägt durch Randmitgliedschaft, Pluralisierung und Traditionsabbruch“.

Auf die Frage nach dem wichtigsten Engagement der Kirche nannte die Mehrheit der Konfessionslosen die Betreuung von Armen, Kranken und Bedürftigen (60%) sowie die Hilfe für Menschen in sozialen Notlagen (57%) noch vor dem Eintreten für Werte (46%) und der Verkündigung (37%). (Quelle: *idea i.A.*)

Der gesellschaftliche Wandel hat das Bild von einer Kirche im Mittelpunkt der Gesellschaft abgelöst. Die Kirchen werden weithin als Kultur- oder Diakonieträger und kaum noch mehr als Ort geistlicher Orientierung wahrgenommen. Den Wandel hat jedoch nicht nur die Umwelt, sondern auch die Positionierung der Evangelischen Kirche verursacht und das vor allem dadurch, dass sie zu existentiellen geistlichen Fragen undeutliche Antworten gibt oder sie ganz verschweigt.

► Bis zu 1.800 Kirchen werden nicht mehr gebraucht

In Nordrhein-Westfalen werden in den kommenden Jahren bis zu 1.800 Kirchen als Gottesdienststätten aufgegeben. Gründe dafür sind nach Informationen des Vereins „StadtBauKultur NRW“ unter anderem der Mitgliederschwund der Kirchen und der zu erwartende Rückgang der Kirchensteuereinnahmen.

Mit der Internetseite zukunft-kirchen-raeume.de wurde eine Initiative gestartet, die in Fragen sog. Umnutzungen früherer Gotteshäuser berät. Inzwischen wurden Kirchen in Seniorenwohnheimen, Kindergärten und Konzertsäle umgebaut. Zurzeit gebe es in dem Bundesland rund 6.000 Kirchen, heißt es in der Mitteilung. Das Bild einer Kirche, die das ganze Land flächendeckend erreicht, verändert sich gegenwärtig grundsätzlich.

„BEKÜMMERT EUCH NICHT, DENN DIE FREUDE AM HERRN IST EURE STÄRKE“



Harm Bernick
ist Studienleiter der
Bodelschwingh-
Studienstiftung
in Marburg

Was passt zu mir? Wie finde ich den richtigen Beruf?

Und: Wer passt zu mir. Das müssen Jugendliche und junge Erwachsene klären. Studenten kommen manchmal in Unruhe, wenn sie mit einem Plan an die Universität kommen, der dann infrage gestellt wird. Aber die Entscheidungen hören mit der Berufswahl oder Eheschließung ja nicht auf. Sie werden manchmal sogar schwieriger – dann, wenn in späteren Jahren das Ansehen daran hängt, wenn die Karriere gefährdet ist und es

nicht einfach um eine Auswahl von Möglichkeiten, sondern um eine Entscheidung geht, die etwas kosten kann. Gibt es eigentlich so etwas wie Regeln und Erfahrungswerte, mit denen man seinen Weg gehen kann?

Nehemias Lebenslauf hat dazu Wichtiges hinterlassen. Der hohe Beamte und Vertraute des persischen Königs, der im 5. Jahrhundert v.Chr. die Mauern Jerusalems wieder aufbaut, pflegte in Leben und Arbeit mindestens sechs Prioritäten, die für gute Entscheidungen ausschlaggebend sind.

Gewissheit: Bisher hatte den Mann, der aufgrund seiner beruflichen Stellung über die politische, soziale und religiöse Situation in den Vasallen-Staaten und so auch über die seiner Heimat Juda sehr gut informiert war, nichts dazu bewegen können, seine Pflichten gegenüber dem König des Perser-Reiches infrage zu stellen. Der hatte immerhin sein Volk besiegt und ihn dauerhaft zum Dienst verpflichtet. Jetzt aber hatte Gott Nehemia die Not gezeigt, in der die Juden der ersten Rückkehrerwelle im weitgehend zerstörten Jerusalem waren. Auch das allein bewegte ihn noch nicht. Erst als mehrere Ereignisse und unmissverständliche Führungen Gottes dazu kommen und er gewiss geworden ist, dass Gott ihn in eine Aufgabe beruft, wagt er Entscheidungen. Dazu gehört ein Tabubruch, der ihm als Glied eines besiegten Volkes eigentlich hätte gefährlich werden müssen. Als er dem König seinen Plan zum Aufbau der Stadtmauer von Jerusalem, jener Stadt, die sich so lange einer Unterwerfung widersetzt hatte, mitteilt, kann er nicht wissen, ob es ihn den Kopf kosten wird. Aber er ist gewiss, dass Gott es so will. Weder seine eigene politische Einschätzung, noch eine Stimmung oder Betroffenheit, sondern die Versicherung gleichsam „von außen“ – Gottes unmissverständlicher Ruf – ist die Grundlage seiner Entscheidung und wird es später immer wieder sein.

Klarheit: Der ehemalige Hofbeamte erlebt Schwierigkeiten in ungeahnter Zahl. Mal attackieren Feinde von außen das Projekt, so dass Nehemia unpopuläre Maßnahmen anordnen muss: die Handwerker werden bewaffnet und müssen unter kriegsähnlichen Bedingungen bauen – keine Entscheidung, die die Stimmung auf der Baustelle hebt. Dann gibt es im Inneren der Gemeinde Streit. Mitten im Kampf für den Bau und gegen die Feinde wird eine schlimme Sache enthüllt: Die Oberschicht der Rückkehrer nutzt die Armut der Besitzlosen aus und führt heimlich die Leibeigenschaft wieder ein. Feudalismus unter Gleichgesinnten! In einer Rede, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglässt und mit der Nehemia die Sympathie der Führungsschicht riskiert,

stellt er das Recht klar: Wir haben die einst an Heiden verkauften Juden losgekauft, und ihr wollt sie wiederum verkaufen?! Klarheit braucht Unbestechlichkeit und ist eine Voraussetzung, um die Gemeinschaft im Inneren zu bewahren.

Freiheit: Wie vielen Führungskräften – auch unter Christen – ist Geld schon zum Verhängnis geworden! Mit der Rückkehrerwelle der Exulanten hatte sich in Jerusalem Wohnungsnot und in ihrer Folge offenbar eine Immobilienblase gebildet. Wer konnte, nutzte die Gelegenheit, um Sicherheiten und künftig erwartbare Gewinne für sich zu schaffen. Nehemia beteiligt sich nicht am Immobilienhype, der viele in der halb zerstörten Stadt erfasst hat. Er kauft kein Grundstück und kein Haus. Nehemia hat sich diese Regel auferlegt, nachdem frühere Bürgermeister das Volk regelrecht geplündert und gewalttätig unterdrückt hatten. Mehr als 12 Jahre lang lehnt er jegliche Einkünfte ab. Stattdessen stellt er sich mit Kelle und Schwert in eine Reihe mit den Bauarbeitern. Zudem beköstigt er sie – und es sind 150 täglich! Freiheit von Geld, Gewinn und Ehren ist nötig, um unabhängig von allem und allen das Ziel im Auge zu behalten.

Verantwortung: Immer wieder unterstellen die Gegner des Vorhabens Nehemia eigennützige Pläne, die ihm politisch gefährlich werden mussten. Er wolle in Wahrheit die Unabhängigkeit Judas erringen und selbst König werden. Das konnte Nehemia die Duldung des Königs kosten, wenn der es erfahren würde. Intrigen gehören zu den gefährlichsten Ablenkungsmanövern des Feindes. Denn sie zwingen die Verantwortlichen dazu, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Nehemia lässt sich nicht einschüchtern, sondern trägt Gott die Verleumdungen vor und lässt sie dort.

Geistliche Priorität: Die Einweihung der Mauer ist nicht der Höhepunkt seiner Berufung. Als die Mauer fertiggestellt ist, beginnt die eigentliche Aufgabe erst. Und offenbar hatte der Stratege und Baumeister dafür längst vorgesorgt: Der Schutt liegt noch in den Straßen, als eine große Kanzel aufgestellt wird, auf der der Lehrer Esra von allen gut gesehen und gehört werden kann und aus dem Wort Gottes vorliest. Ein Team von Auslegern wird eingesetzt, „die unterwiesen das Volk im Gesetz. Und sie legten das Buch des Gesetzes Gottes klar und verständlich aus, so dass man verstand, was gelesen worden war“ (8,7f). Eine Art

Bibelkurs mit geistlichem Tiefgang und erkennbar in Vollmacht, denn die Leute weinen - betroffen von dem, was sie da offenbar nach langer Zeit erstmals hören. Hier wird klar: Geistliches Leben braucht biblische Gründung und Mündigkeit der Gemeinde.

Gemeindebau: Die Mauer ist kein Selbst-Zweck. Sie ist Mittel zum Zweck, denn jetzt geht es um die Gemeinde als eigentlichen Bau. Nehemia erstellt eine Mitgliederliste und legt einen Katalog mit Vereinbarungen vor, den alle unterschreiben. Sieben Grundsätze enthält das Dokument, die jeweils mit „Wir wollen...“ beginnen. Darunter befindet sich übrigens auch eine längere Passage mit Abgaberegeln für den Zehnten.

Was ist das Geheimnis dieses Mannes? Wie kommt es, dass er, einer der höchsten Beamten und der wichtigste Vertraute des Perserkönigs, alles aufgibt, als Gott ihn ruft. Wie kommt es, dass er über den Trümmern der Stadtmauer, den listigen Bosheiten der Feinde, dem Neid und Streit unter den eigenen Leuten sein Ziel unbeirrt verfolgt?

In seiner Predigt an das Volk zeigt er etwas davon: **„Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“**, so tröstet er das Volk. Er hat ein offenes Herz zu seinem Volk, an dem er auch hätte verzagen können. Nehemia lebt nicht von eigenen Ideen, Tatkraft und Führungskraft, die er alle hätte nennen können. Eine „fremde“ Stärke ist in ihm: Die Freude am Herrn.

Mein Vater hatte eine Obstplantage. In den 60er Jahren legten wir eine Jungpflanzung an. Das war eine mühsame Arbeit: In langen Reihen mussten Löcher gegraben, Dünger eingebracht und schließlich jeder Baum einzeln gesetzt werden. Dann gingen die Jahre ins Land. Langsam wuchsen vereinzelt Früchte daran. Aber die Bäume kamen nie zum vollen Ertrag. Sie vegetierten vor sich



Die Mauer aus dem 5. Jahrhundert, die Nehemia bauen ließ, steht nicht mehr. Die heutige Mauer vermittelt jedoch einen Eindruck des früher dort errichteten Bauwerks

hin. Ein großer Verlust! Aufgrund einer Unverträglichkeit zwischen Pflanze und Boden konnten die Bäume kein ausreichendes Wurzelwachstum entwickeln. Ich lernte damals: Ein Baum wächst nicht „von selbst“ und nicht zuerst über der Erde. Zuerst wachsen die Wurzeln und das nur, indem sie Nahrung aus dem Boden aufnehmen. Und erst, wenn sie das tun, wächst der Baum über der Erde und bringt Frucht.

Die Kraftquelle für Christen ist die *Freude am Herrn*. Und ganz offensichtlich entstand die im Lesen und Hören der Bibel. Als den Umherstehenden klar wird, wer Gott ist und wie er sich um sie kümmert, verändert sich alles. Als Zeichen dafür feiern sie das Laubhüttenfest – und das hatte es seit sieben Jahrhunderten nicht mehr gegeben. Es sollte der Aufbruch in eine neue Zeit werden.

IMPRESSUM

Herausgeber:

BODELSCHWINGH-STUDIENSTIFTUNG
Schwanallee 53 | 35037 Marburg
Tel.: 06421-21337 | Fax: 06421-15911
Mail: bshmarburg@gmx.de
www.bodelschwingham-studienstiftung.de

Vorstand:

Pfarrer Udo Zansinger (Vors.)
Pfarrer Thomas Berneburg
Pfarrer Frank Knausenberger

Studienleitung:

Pastor Harm Bernick
Tel.: 06421-617982
Mail: bernick@das-kolleg.de

Studienstiftung: www.bshmarburg.de

Kolleg: www.das-kolleg.de

Bankverbindung:

Commerzbank Mannheim
BIC: COBADEFFXXX
IBAN: DE48 6704 0031 0377 0005 01

Layout:

Claudia Holmer
www.holmer-design.de

Bildrechte:

privat (soweit nicht anders angegeben)

